

Pfarrerin Monika Renninger

Predigt zu Hebr. 10,35-29 / 16nTrin, Christuskirche und Hospitalkirche, 24.09.23

Hebr. 10,35-38 (Übersetzung: BasisBibel)

35 Darum werft euer Vertrauen nicht weg. Gebt eure Zuversicht nicht preis! Sie wird reich belohnt werden!

36 Was ihr jetzt braucht, ist Geduld. Tut, was Gott will. Dann werdet ihr erhalten, was er versprochen hat:

37 »Nur noch eine kurze, ganz kurze Zeit. Dann wird der auftreten, der kommen soll. Und er wird nicht auf sich warten lassen.

38 Aber mein Gerechter wird aufgrund seines Glaubens das Leben erlangen. Wenn er jedoch zurückschreckt, lehne ich ihn ab.«

39 Wir gehören aber nicht zu denen, die zurückschrecken und damit in ihr Verderben rennen. Sondern wir gehören zu denen, die glauben und dadurch ewiges Leben gewinnen.

Worauf kann man noch vertrauen? Auf wen oder was sich verlassen?

Was gibt einem sicheren Halt?

Wir erleben stapelweise Krisen. Dieser Begriff ist in aller Munde. „Stapelkrisen“. Sie sind nicht wie Bauklötze aufeinandergetürmt, sondern miteinander verzahnt. An einer Stelle angetippt, kommt der ganze Stapel ins Wanken.

Die Diagnose lautet:

Corona hat uns ausgebremst, die ganze Welt lahmgelegt, das Misstrauen in alle Begegnungen mit anderen Menschen gesät.

Der Krieg in der Ukraine, der Krieg auf europäischem Boden, will und will nicht enden.

Zwischen Waffenlieferungsforderungen und dem Ruf nach Friedensverhandlungen: Alle wollen Frieden. Aber wie kann dieser werden?

Die Energiekrise: Welche Energiequellen sind zukunftsfähig? Und wer kann sie bezahlen?

Die Angst vor persönlichem Verlust und Insolvenz ist groß.

Die Welt wackelt. Der Boden schwankt. Nicht einmal auf den Kreislauf der Natur und die Ordnung im Wechsel der Jahreszeiten ist Verlass.

Dagegen halten die Bibeltexte des heutigen Sonntags an der Hoffnung fest. Sie sagen, dass es sich lohnt: Vertrauen. Dass wir unser Leben nicht vom Tod bestimmen lassen sollen - es gibt ein Leben vor dem Tod. Sie fordern uns auf: Erstarrt nicht in Ängsten, sondern tut etwas gegen Krieg und Zerstörung der Umwelt, gegen Armut und Fluchtursachen. Versöhnt Euch mit Euren Mitmenschen, ja, auch mit denen, die euch feindselig begegnen. Und lebt in Einklang mit der Schöpfung. Lebt auf Hoffnung hin. Widersteht der Resignation, die ihre Lebenskraft in den auf- und ineinander gestapelten Krisen aufgibt, als gäbe es kein Morgen mehr. Denn es gibt ein Morgen.

Vertrauen und Zuversicht:

Ich habe in den zurückliegenden Tagen dazu für mich Eindrücke eingesammelt und lege sie zu meinem Lebensvorrat für die Momente, in denen mein Vertrauen müde und meine Hoffnung schläfrig wird.

I Eins

Darum werft euer Vertrauen nicht weg.

Was ist, wenn die Welt wackelt und selbst die Jahreszeiten nicht mehr verlässlich sind und dem Leben Stabilität geben – dem Leben, das ohnehin immer wieder angefochten ist?

Bei einem der Abende kreist das Gespräch um die Frage, warum wir Trost brauchen, und welchen Trost? Nicht Vertröstungen und Floskeln, sondern Anteilnahme. Eine Frau erzählt davon, dass sich ihr vor einigen Jahren verstorbener Mann gewünscht hat, dass die Trauernden nicht Blumen oder Kränzen ans Grab bringen sollen, sondern: Sie sollten einen Baum pflanzen, da, wo sie leben. Was für einen Baum auch immer – Apfelbäume, Sträucher,

Nußbäume. Damit die Welt wieder besser atmen kann. Heute, sechs Jahre nach seinem Tod, bekommt sie immer wieder Post von denen, die diesen Wunsch erfüllt haben und ihr vom Wachsen der Bäume berichten, die sie in dankbarer Erinnerung, ein Stück Weg mit ihrem Mann gegangen zu sein, gepflanzt haben. Das tröstet sie. Die Welt und das Leben haben Wurzeln in Gottes Erde und unter Gottes Himmel.

II Zwei

Gebt eure Zuversicht nicht preis! Sie wird reich belohnt werden!

Wie geht es weiter mit unserer Gesellschaft? Haben wir eine Zukunft?

Der Schriftsteller Navid Kermani wandert in seinem neuen Buch durch die literarischen Welten der Gegenwart. Aber auch durch alltägliche Momente. Eine schöne Passage ist eine Szene, die die Hauptfigur seines Romans, ziemlich erschüttert in privaten und beruflichen Krisen, in einem Doppeldecker-Bus in Berlin beobachtet. Ein Spiel: Ein kleines Mädchen steigt ein, zusammen mit seinen Eltern. Sie setzen sich in die erste Bank, gewissermaßen über den Fahrer und sein Steuer. Bald übernimmt das kleine Mädchen in ihrer Phantasie das Steuer. Sie lässt sich nicht schrecken von dem heftigen Straßenverkehr, sondern steuert ihren Bus couragiert und unfallfrei, wenn auch manchmal mit lauten Kommentaren, die die anderen Autofahrer nicht, die Gäste im Bus aber sehr wohl hören, durch das unübersichtliche Chaos der Kreuzungen, der Ampeln, der Überholspuren. Das kleine Mädchen und ihre Eltern sprechen persisch miteinander, ihre Mutter trägt ein Kopftuch. Sie lassen sie gewähren. Das kleine Mädchen übernimmt beherzt und zuversichtlich das Steuer. Sie darf das. Ihr wird etwas zugetraut. Ein Spiel, gewiss. Aber geht so nicht auch Zukunft? Dass wir Vertrauen brauchen in die nächste Generation?

III Drei

Darum werft euer Vertrauen nicht weg. Gebt eure Zuversicht nicht preis!

Ist Optimismus schlichtweg naiv? Sind Zuversicht und Vertrauen Worte, die die Angst vor dem, was kommt, übertünchen?

Dietrich Bonhoeffer schreibt 1943, vor achtzig Jahren: „Optimismus ist in seinem Wesen keine Ansicht über die gegenwärtige Situation, sondern er ist eine Lebenskraft, eine Kraft der Hoffnung, wo andere resignierten, eine Kraft, den Kopf hochzuhalten, wenn alles fehlschlagen scheint, eine Kraft, Rückschläge zu ertragen, eine Kraft, die die Zukunft niemals dem Gegner lässt, sondern sie für sich in Anspruch nimmt.

Es gibt gewiss auch einen dummen, feigen Optimismus, der verpönt werden muss. Aber den Optimismus als Willen zur Zukunft soll niemand verächtlich machen, auch wenn er hundertmal irrt. Er ist die Gesundheit des Lebens.

Es gibt Menschen, die es für unernst, Christen, die es für unförmig halten, auf eine bessere irdische Zukunft zu hoffen und sich auf sie vorzubereiten. Sie glauben an das Chaos, die Unordnung, die Katastrophe als den Sinn des gegenwärtigen Geschehens und entziehen sich in Resignation oder frommer Weltflucht der Verantwortung für das Weiterleben für den neuen Aufbau, für die kommenden Geschlechter.

Mag sein, dass der Jüngste Tag morgen anbricht, dann wollen wir gern die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen, vorher aber nicht.

(Dietrich Bonhoeffer, Nach zehn Jahren. Widerstand und Ergebung. München 1951,9-25)

IV Vier

Aber mein Gerechter wird aufgrund seines Glaubens das Leben erlangen.

Wer Versöhnung will, will leben, will Zukunft. Lebt auf Hoffnung hin. Lebt, als gäbe es ein Morgen. Sagt, glaubt, hofft, denkt: Ja, so ist es.

Heute abend beginnt der Versöhnungstag in den jüdischen Gemeinden überall auf der Welt und auch in unserer Nachbarschaft. Jom Kippur. Der Tag der Versöhnung. Versöhnung mit Gott – und mit den Mitmenschen.

Das Versöhnungsfest wird zehn Tage nach dem Neujahrsfest begangen. Er gilt als der wichtigste und höchste Festtag der Juden. Fast alle halten diesen Tag in irgendeiner Form ein, auch weniger religiöse Jüdinnen und Juden. Jom Kippur ist ein strenger Fastentag. Gläubige Juden beten den ganzen Tag in der Synagoge. Alle anderen lassen es sehr ruhig angehen und verzichten zumindest auf laute Vergnügen oder unangemessene Aktivitäten. Seit Neujahr hatte man Zeit, seine Dinge in Ordnung zu bringen. An Jom Kippur soll das nun im Buch des Lebens besiegelt werden. Zur Versöhnung mit Gott gehört die Versöhnung mit seinen Mitmenschen.

Wer Versöhnung will, feiert das Leben, schaut mit Zuversicht in die Zukunft, geht in einen hellen Morgen hinein.

V Fünf

Aber mein Gerechter wird aufgrund seines Glaubens das Leben erlangen... Wir gehören nicht zu denen, die zurückschrecken und damit in ihr Verderben rennen. Sondern wir gehören zu denen, die glauben und dadurch ewiges Leben gewinnen

Vor gut fünfzig Jahren starb überraschend und bis heute ungeklärt der in Stuttgart geborene Jurist und Generalstaatsanwalt Fritz Bauer (1903-1968). Er ist in Stuttgart geboren, das Eberhard-Ludwigs-Gymnasium hat in verschiedenen Aktivitäten in diesem Sommer an ihn erinnert. Fritz Bauer war der Generalstaatsanwalt, der Eichmann, Auschwitz, die Verbrechen der Wehrmacht, der NS-Justiz und NS-Medizin vor Gericht brachte. Deshalb verfolgten ihn Anfeindungen und Morddrohungen bis zum Tod. Gegen das „Schlusstrich-Denken“ hielt er an der Überzeugung fest, dass das Recht auf Rechtsprechung ein Menschenrecht ist.

Der überzeugte Humanist sagte: „Wir sollen unseres Bruders Hüter sein. Das scheint mir die Aufgabe eines demokratischen und sozialen und menschenwürdigen Rechts. Das wäre die Menschenliebe, von der die Religionen sprechen.“

VI Sechs

Was ihr jetzt braucht, ist Geduld. Tut, was Gott will. Dann werdet ihr erhalten, was er versprochen hat: »Nur noch eine kurze, ganz kurze Zeit. Dann wird der auftreten, der kommen soll. Und er wird nicht auf sich warten lassen.

Dazu die vor zwanzig Jahren verstorbene Theologin Dorothee Sölle (1929-2003), die Poetin der Hoffnung, die Prophetin einer anderen, besseren, gottesfürchtigeren Welt und Gesellschaft und Kirche:

Jetzt ist die Stunde des Gotteslobes / Unser Mund schmeckt die Früchte des Sommers.

Unsere Lippen können pfeifen und singen: / Gott zur Ehre und uns zur Lust.

Jetzt ist die Stunde der Klage. / Unser Leben fliegt davon.

Maschinen beherrschen uns. / Gott, du bist so weit entfernt.

Unser Leben ist wie das Gras, / das am Abend schon verdorrt.

Jetzt ist die Stunde der Arbeit und des Widerstandes.

Gott, lehre uns, unsere Tage zu zählen.

Jeder Tag ist dein Geschenk. / Unsere Arbeit zählt.

Jetzt ist die Stunde des Gotteslobes.

Unsere Hände fühlen die Hände der Geschwister. Der Duft der Rosen und des Kornes riecht nach dir / Gott, nach deiner zerbrechlichen Ewigkeit. Amen.